

EIN MAGAZIN DES
ÖSTERREICHISCHEN NATURSCHUTZBUNDES
LANDESGRUPPE OBERÖSTERREICH

Nummer 3/September 1996

INFORMATIV

AUS DEM INHALT



„Koaserin“

**Zwischen Scilla
und Charybdis**

Gedanken zur
Umwelterziehung

öng-Vöcklabruck

Öko-Insel Gerlhamer Moor



Kiesabbau

Zerstörung oder Chance?

Naturwaldreservate

Projekt „Küchenschelle“





Großflächiger Schotterabbau im „Traunauen-Grünzug“ bei Marchtrenk.

Foto: G. Aigner
(Luftbild freigegeben vom BM für LF, Nummer 13083/346-1.6/93)

IMPRESSUM

MEDIENINHABER, HERAUSGEBER, VERLEGER
Österreichischer Naturschutzbund
Landesgruppe OÖ.

SCHRIFTFÜHRUNG
Dipl.-Ing. Ernst Dorfner
REDAKTIONSTEAM
Mag. Michael Brands,
Dipl.-Ing. Ernst Dorfner
Alle: 4020 Linz, Land-
straße 31, Telefon
0 73 2 / 77 92 79,
Fax 0 73 2 / 78 56 02

**Naturschutz-
abteilung**
SCHRIFTFÜHRUNG
Dr. Gottfried Schindl-
bauer, Michael Strauch
REDAKTION
Mag. Michael Brands
Alle: 4020 Linz,
Promenade 33
Telefon 0 73 2 / 77 20

GRAFIK DESIGN
Atteneder Steyr

HERSTELLER
Vereinsdruckerei Steyr
GmbH, Blumauer-
gasse 30, 4400 Steyr

Hergestellt mit Unter-
stützung des Amtes
der oö. Landesregie-
rung · Naturschutzab-
teilung.

Die mit Namen ge-
kennzeichneten Bei-
träge geben nicht un-
bedingt die Meinung
der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält
sich das Recht auf
Kürzungen eingesand-
ter Manuskripte vor.

INHALT

**Österreichischer Natur-
schutzbund Landes-
verband Oberösterreich**



„Koaserin“	3
Zwischen Scilla und Charybdis: Gedanken zur Umwelterziehung	4
Thema Energie: Sparen & Alternativen	5
Aus den Ortsgruppen:	6
Pfarrkirchen Stadtgruppe Linz-Sonnenhof Buchkirchen „Ahörndl“-Moor önj-Vöcklabruck: Öko-Insel Gerlhamer Moor	8

**Amt der oö. Landes-
regierung Naturschutz-
abteilung**



Das AENUS-Projekt im Ramsar-Gebiet „Unterer Inn“	9
Kiesabbau – Zerstörung oder Chance?	10
Naturwaldreservate	12
Naturschutzgebiete: Moor-Lehrpfad Pfeiferanger rollstuhlgerecht saniert	14
Es geht auch anders: Schottergruben als vielfältiger Lebensraum	15
Projekt „Küchenschelle“	15
Veranstaltungstermine	15
Bücher	16

Trotz enormer Anstrengungen und vor-
bildlicher Initiativen im Naturschutz gelang
es bisher nicht, den Verlust an wertvollen
Lebensräumen und somit auch den Verlust
an Tier- und Pflanzenarten zu stoppen.
Dieser europaweite Trend bereitet um so
mehr Kopfzerbrechen, als diese Entwicklung
schleichend und somit für die breite Öffent-
lichkeit fast unbemerkt vor sich geht und
der Naturschutz zwar in Sonntagsreden
ernstgenommen wird, die Praxis aber leider
anders aussieht. Der Naturschutz kommt
bei der Abwägung der konkurrierenden
Interessen nach wie vor häufig unter die
Räder. Die Frage nach dem Warum ist nicht
einfach zu beantworten.

EDITORIAL



Zum einen meine ich, daß es der Natur-
schutz bislang nicht geschafft hat, seine
Anliegen im Bewußtsein der Menschen zu
verankern, nämlich Naturschutz als Le-
bensraum- und Landschaftsschutz darzu-
stellen. Ein effizienter Naturschutz trägt
schlußendlich für das Wohlbefinden jedes
einzelnen bei.

Zum anderen fehlen klare, für den einzel-
nen verständliche und umsetzbare Konzep-
te. Naturschutz braucht Strategien und muß
den Sprung vom Reagieren zum Agieren
schaffen. Dazu braucht es natürlich auch
ein Mindestmaß an budgetären und perso-
nellen Ressourcen.

Das Naturschutzjahr 1995 haben wir zum
Anlaß genommen, um erste Initiativen in
diese Richtungen zu setzen. Die Herausgabe
dieser Zeitung in Zusammenarbeit mit dem
Naturschutzbund, Schulungen für Natur-
wacheorgane und Sachverständige sowie die

Erstellung eines Naturschutzkonzeptes für
Oberösterreich sollen dazu beitragen. Letz-
teres könnte zu einem Meilenstein in der
oö. Naturschutzarbeit werden. Bei der Erar-
beitung des Naturschutzkonzeptes soll ver-
sucht werden, neue Naturschutzstrategien zu
entwickeln und den Anforderungen eines
neuen, modernen Naturschutzes gerecht zu
werden. Im wesentlichen soll das auf unser
Bundesland abgestimmte Konzept mehrere
Schwerpunkte umfassen. Das Arten- und
Lebensraumschutzprogramm hat die Erar-
beitung eines Konzeptes zur Errichtung und
Betreuung von Schutzgebieten zum Ziel. Ne-
ben den Förderungsinstrumenten außerhalb
von Schutzgebieten wird es vor allem eine

Prioritätenreihung,
die Umsetzung des
Flächenschutzes

sowie ein begleitendes Monitoringkonzept
umfassen. Darüberhinaus werden Richt-
linien für die verschiedenen Bereiche der
Landnutzer (Landwirtschaft, Tourismus,
Rohstoffwirtschaft...) erstellt.

Die Naturschutzforschung wird durch
Festlegung exakter Ziele und Forschungs-
schwerpunkte neu definiert, die Natur-
schutzzförderung soll nach den Kriterien
„fachliche Bedeutung, Realisierungschan-
cen und Finanzierbarkeit“ objektiverbarer
gestaltet werden.

Die Zusammenarbeit im Naturschutz auf
Länder-, Bezirks- und Gemeindeebene und
die Kooperation zwischen amtlichem und
privatem Naturschutz wird im Naturschutz-
konzept ebenso ausführlich diskutiert wie
die Wertigkeit und der Vollzug des interna-
tionalen Naturschutzes.

Durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit
und Erarbeitung eines für Oberösterreich
abgestimmten Naturschutzkonzeptes sollte
es mittelfristig möglich sein, das im Bewußt-
sein des Menschen immer noch vorhandene
Verhinderungsimago des Naturschutzes ab-
zulegen. An der Bereitschaft zur Umsetzung
der Konzepte wird es liegen, ob der Schutz
unserer Natur und Landschaft über die bis-
herigen positiven Ansätze hinausgehen wird.

Dr. Gottfried Schindlbauer,
Naturschutzabteilung,
Leiter des Fachdienstes

Bereits in der letzten Ausgabe des **INFORMATIV** hatten Sie Gelegenheit, einen Einblick in das bedrohte Ökosystem der Koaserin und deren hohe Wertigkeit im Vogelschutz zu nehmen.

„KOASERIN“

Diesmal wollen wir die Botanik in den Vordergrund stellen. Doch wenden wir uns zunächst den geographischen Gegebenheiten und der Entstehungsgeschichte dieser Landschaft zu.

Als „Koaserin“ wird der nach den Steilhängen der „Leithen“ beginnende, stark vernäßte Talboden des Leitenbaches zwischen Furthmühle und Schörgendorf bezeichnet. Hier besitzt der Leitenbach noch seine naturnahe, mäandrierende Ausbildung fernab von den zumeist obligatorischen Regulierungsmaßnahmen anderer Fließgewässer. Doch auch der Leitenbach ist nicht gänzlich von derartigen Maßnahmen verschont geblieben. So ist der Oberlauf und auch der Bereich bachabwärts der „Koaserin“ der Gewässerverbauung zum Opfer gefallen.

Aussagen von Grundbesitzern und Anrainern zufolge handelte es sich bei der „Koaserin“ noch vor etwa 20 Jahren um eine mehrschürig genutzte Wiesenlandschaft. Feuchte Bereiche beschränkten sich damals auf die Uferbereiche des Baches. Möglicherweise bewirkten die oberhalb der Leithen durchgeführten Verbaumaßnahmen an den Bachläufen die nun häufiger, wenn auch kurzfristiger auftretenden Hochwässer, da es zu einer wesentlich rascheren Wasserabführung kam. Als Folge setzten sich Fein-

sedimente in den Uferbereichen ab und gleichzeitig erhöhte sich das Bachbett durch die vermehrte Heranführung von Kies und Schotter aus der Leithen. Somit setzte eine zunehmende Vernässung der zwischen dem Hang und dem Leitenbach gelegenen Senkenbereiche ein.

Die „Koaserin“ kann also mit Ausnahme einiger weniger ursprünglicher Strukturen wie den Galeriewäldern im unmittelbaren Einflußbereich des Leithenbaches als ein durch menschlichen Einfluß entstandenes und teilweise wieder sich selbst überlassenes Feuchtgebiet aufgefaßt werden.

Im Zuge einer 1989 durchgeführten Vegetationskartierung (Strauch, 1989) konnten hier 265 Arten von Blüten- und Farnpflanzen festgestellt werden. Davon sind folgende Arten in Oberösterreich vollkommen geschützt: Gemeiner Froschlöffel, Geflecktes Knabenkraut, Wasser-Schwertlilie, Fieberklee, Ästiger Igelkolben und das Pfaffenkappchen, ein Strauch, dessen Früchte an die Kopfbedeckung von Geistlichen erinnern.

Zu den hier anzutreffenden teilweise geschützten Arten zählen die Hohe Schlüsselblume und das Busch-Windröschen sowie acht verschiedene Weidenarten, unter anderem die Purpur-Weide und die Korb-Weide.

Es mag verwundern, daß einige dieser lokal noch häufigen Arten einem Schutzstatus unterliegen, doch es sind gerade die für sie unabdingbaren Lebensräume und Standortbedingungen, die einer potentiellen Gefährdung ausgesetzt sind.

Diese Tatsache gibt der „Koaserin“ den Stellenwert einer überaus schützenswer-



Wasser-Schwertlilie
(*Iris pseudacorus*),
eine der vollkommen
geschützten Pflanzen
der „Koaserin“

Foto: Brands

ten Landschaft, da in der Vergangenheit bereits allzu viele ähnliche Standorte Verbauungs- und Intensivierungsmaßnahmen zum Opfer gefallen sind. Doch ein Schutz bedeutet hier viel mehr als bloße Bewahrung. In Zusammenarbeit mit lokal ansässigen Landwirten muß die zugegebenermaßen schwierige extensive Bewirtschaftung aufrechterhalten oder wiederaufgenommen werden.

Hier bietet sich die Möglichkeit, Arten- und Lebensraumschutz in Übereinstimmung mit der Bewahrung unserer Kulturlandschaft zu bringen und auf Dauer abzusichern.

Die Errichtung eines Lehrpfades und die Möglichkeit zu ornithologischen Führungen unter fachkundiger Betreuung würden nicht nur den Erholungswert dieser Landschaft zu heben vermögen, sondern auch einen Fortschritt in der naturkundlichen und kulturellen Bildung bedeuten.



Michael Brands, ÖNB

ZWISCHEN SCILLA UND CHARYBDIS¹

Gedanken zur Umwelterziehung

Gilt es die Natur zu erkennen, um anders zu handeln – oder das Systemische in unserer durch die soziale *Wirklichkeit* geprägten Kultur, das uns so zu handeln veranlaßt, wie wir handeln?

Und: Gilt es das Systemische und damit auch diese Kultur bewußt zu verändern – oder kann das nur durch Emotionalisierung erreicht werden?

„...Als Gefahr erleben wir nur Ereignisse, die innerhalb eines Menschenlebens eintreten. Wir wissen zwar, daß es einmal ungemütlich wird, aber es stört uns nicht wirklich, weil wir darauf nicht durch stammesgeschichtliche Programmierung emotionell vorbereitet sind. Für die politische Planung wirkt sich das höchst verhängnisvoll aus. Die Gefahr der Umweltzerstörung ist uns mittlerweile bekannt, aber wir haben zu nächst keinen ‚Draht‘ dafür. Ich sehe bei unserer gegebenen Motivationsstruktur nur den Ausweg, das rational als notwendig Erkannte über affektive² Ankoppelung emotionell so zu besetzen, daß Engagement entsteht. Dies setzt Erziehung voraus.“ so Eibl-Eibesfeld³. „Affektive Ankoppelung“ zur Verbesserung der „politischen Planung“? Wohl scheint sie notwendig, um Umweltschutz durchzusetzen. Denn genügt es, allein mit strenger Vernunft die unabsehbaren Gefahren der Atom- und Gentechnik auf-

zuzeigen? Braucht es hier nicht auch der E-Motion, der Heraus-Bewegung aus der Scilla der Gleichgültigkeit? Aber lauert nicht auch eine Charybdis? Was einer dabei anrichten kann, der da sagte: „Nur die fanatisierte Masse läßt sich lenken.“⁴ – und dies auch tat – wissen wir. Wer also bestimmt das als rational notwendig Erkannte, nachdem die Erziehung auf affektive Ankoppelung ausgerichtet ist?

Daneben bleibt auch offen, ob wir Problemlösungen über Emotionalisierung – etwa Angstmake – überhaupt erreichen können. Führt dies nicht gerade zu einem konservativen Beharren im Derzeitigen?

Und: Geht es wirklich um das Fehlen der stammesgeschichtlichen Programmierung, die Entwurzelung aus der Natur, oder aber um die Verwurzelung in einer von der sozialen Wirklichkeit geprägten Kultur, die den Menschen affektiv erfahren läßt, wie er seine Existenz sichern kann und muß. „Sie kennen den Preis von allem – aber den Wert von nichts.“: Dieser Satz zielt nicht nur auf Politiker. Solange wir nicht bereit sind, in diesem Satz unser gemeinsames Verhaltensmuster zu erkennen, bleibt er ein Leersatz.

Umwelterziehung müßte sich deshalb zentral – und nicht nur am Rande – mit eben dieser immer mehr durch Preise und Geld vermittelten Kultur und ihrer inneren Gesetzmäßigkeit auseinandersetzen, und nicht nur mit den Gesetzen der Natur.

Über Tausende Generationen hat der Mensch das geschaffen, was wir als Kulturlandschaft bezeichnen, ohne dies jemals so geplant zu haben. Und dies ohne bewußte Kenntnis der Gesetze der Natur. Evolutionäre Erfahrung wurde weitergegeben und weiter angereichert. Diese Erfahrung wurde zur Kultur, jenem Selbstgeschaffenen, das den Menschen aus der Naturgebundenheit heraushebt. Sie lehrte ihn, Sprache zu entwickeln, um sich zu organisieren: bei der Jagd, beim Bau von Behausungen: „Hilf mir.“ Denn alleine konnte er die Beute nicht erlegen, den schweren Stein oder Baum nicht heben.

Gerade das zeigen uns die Verhaltensforscher wie Konrad Lorenz und Irenäus Eibl-Eibesfeld. Sie lehren uns, daß der Mensch nicht unbedingt von Natur aus ein soziales Wesen ist, sondern dies vielmehr eine kulturelle Ausformung ist. Soziales Verhalten, Rücksicht und Gegenseitigkeit, mußte zur Erhaltung des Gemeinschaftlichen immer wieder in Festen und Kulteingeübt werden. Dabei wur-

de auch immer wieder der Erfahrungsschatz im Umgang mit der Natur weitergegeben. „Nimm nur so viele Fische aus dem See, wie du unbedingt brauchst. Die Natur will es so.“

Unsere moderne Kultur hat uns von diesem sozialen Verhalten weitgehend entbunden. Wir alle werden durch Geld „erlöst von der Schuld“, der allgegenwärtigen Verpflichtung, die eine Solidarge-meinschaft jedem ihrer Mitglieder auch auferlegt. Wir treten so aber auch nicht mehr als Gemeinschaft der Natur gegenüber, sondern als Individuen anderen Individuen. Gleichzeitig werden wir aber durch eben dieses Geld und seine Spielregeln weltweit einheitlich diszipliniert und hochorganisiert wie bisher noch nie in der Geschichte. Das erst macht die moderne Großtechnik – und damit auch die globale Aneignung der Natur – möglich. Unser individuelles Wohl und Wehe ist damit aber von dem von uns Geschaffenen und dessen hoher Organisation weit mehr abhängig als vom Vorgegebenen, der Natur. Die Existenz des einzelnen gründet sich auf Vertragsverhältnissen mit anderen Personen, auch auf Eigentumsansprüchen an bestimmte Teile der Natur, die andere davon ausgrenzt, und nicht auf der Natur als Gemeinschaftsgut. Rechtsansprüche, die auch Naturschützer zu schätzen wissen, sind das Handfeste in unserer wochentäglichen Welt, Natur das Verklärte am Sonntag.

Wir Naturschützer müssen uns von dieser Verklärung lösen. Wir müssen unsere Welt und ihre Wirtschaft endlich so sehen, wie sie wirklich ist, um mit ihr verantwortungsvoll umgehen zu können: Nicht als Versorgungswirtschaft, in der der vorhandene Bedarf gedeckt wird, sondern als Ertragswirtschaft, in der es zuallerst darum geht, aus Geld mehr Geld zu machen. Statt immer noch nach einem Sündenbock zu suchen, müßten wir uns alle auf eine andere Kultur besinnen, in der zum „Ich“ auch das „Wir“ kommt. In der neben Eigentum auch Gemeinschaftliches, wie etwa Natur und Umwelt, wieder wirken kann.

Daß wir Geld nicht essen können, bleibt sonst nur ein schöner Spruch. Denn inmitten schönster Natur bleibt heute der hungrig, wird der in unserer Gesellschaft in die Wüste geschickt, der kein Geld hat. Dies ist die affektive Ankoppelung, die heute wirkt.

Ernst Dorfner, ÖNB



¹Zwei neunköpfige Meeresungeheuer, die der Sage nach in der Straße von Messina wohnten

⁴In einer ORF-Sendung über Adolf Hitler

²affektiv: stark gefühlswegend

³Irenäus Eibl-Eibesfeld, Wider die Mißtrauensgesellschaft

THEMA ENERGIE: SPAREN & ALTERNATIVEN

Viel wird vom Energiesparen und von alternativen Energiequellen gesprochen. Selten aber finden sich Angaben über deren mögliche Potentiale.

Auf Basis der Studie der „Energie Verwertungs Agentur“ (E.V.A.) „Technologiebezogene CO₂-Reduktionsmaßnahme“ aus dem Jahr 1993 wird hier nun eine Reihung der einzelnen Maßnahmen vorgelegt, die zumindest die jeweilige Größenordnung ihres Beitrages erkennen läßt (Tabelle 1). Allerdings dürfen diese Einzelmaßnahmen nicht addiert und dem Jahresverbrauch von rund 1.116 PJ (Peta Joule) an Gesamtenergieeinsatz bzw. 834 PJ Endenergieeinsatz gegenübergestellt werden, da es zwischen ihnen Überschneidungen gibt. Deutlich geht aber daraus hervor, daß in etwa 50 Prozent des Sparpotentials im Bereich der Niedertemperaturwärme für Heizen und Warmwasserbereitung liegt.

Weiters läßt sich aus Tabelle 2 folgende Aussage herleiten: Werden für Heizen und Warmwasserbereitung alle Sparpotentiale voll ausgeschöpft, so können hier etwa 70 Prozent des Endenergieeinsatzes eingespart werden. Unter dieser Voraussetzung – und nur unter dieser – scheint es theoretisch möglich, die verbleibenden 30 Prozent in etwa durch nachwachsende Rohstoffe zu ersetzen...



Ernst Dorfner, ÖNB

Tabelle 1 Reduktion bzw. Ersatz des Einsatzes von fossilen Energieträgern durch regenerierbare (nachwachsende) Energieträger¹

Reduktionsart	Reduktion Gesamtverbrauch in % (Mittelwert)			
	Reduktion mittel (PJ)			Reduktion minimal (PJ)
	Reduktion ... a mal (PJ)	Reduktion ... a mal (PJ)	Reduktion ... a mal (PJ)	
Wärmedämmung der Gebäudehüllen	245	245	245	27
Netzeinspeisung aus KWK	32	65	48,5	4,41
Fernwärme aus bestehenden KWK	34	34	34	3,09
Energetische Holznutzung	11	53	32	2,91
Treibstoffverbrauchssenkung bei PKW	25	38	31,5	2,86
Einsatz effizienter Elektrogeräte	31	31	31	2,82
Energiepflanzen	22	22	22	2,00
Sonnenkollektoren	5,7	11,9	8,8	0,80
Energetische Strohnutzung	4	12	8	0,73
Biogas-Erzeugung und -nutzung	3	13	8	0,73
Neue Kohle-Kraftwerkstechnologie	5	9	7	0,64
Corex-Verfahren	6	6	6	0,55
Deponiegas	2,4	2,4	2,4	0,22
Zumahlstoffe in der Zementindustrie	0,7	0,7	0,7	0,06
Wind	0,2	1	0,6	0,05
Vorzerkleinerung vor der Zementvermahlung	0,1	0,1	0,1	0,01
Heizanlagenverbesserung ²	0	0	0	0,00
Verbesserung der Heizungsregelung ²	0	0	0	0,00
Energieträgersubstitution bei Raumwärme und Warmwasser	0	0	0	0,00
Neue Stromzählertechnologien, Tarifreform	0	0	0	0,00
Minimierung der Klimatisierung	0	0	0	0,00
Fuel-Switch in Wärmekraftwerken	0	0	0	0,00
Klärschlamm	0	0	0	0,00
Photovoltaik	0	0	0	0,00

Tabelle 2 Reduktions- und Ersatzmöglichkeit bei Raumwärme und Warmwasser durch Biomasse-Energieträger³

Reduktionsart	Aufkommen Mittelwert (PJ)			
	maximales Aufkommen (PJ)			minimales Aufkommen (PJ)
	Reduktion (PJ)	Reduktion (PJ)	Reduktion (PJ)	
Wärmedämmung der Gebäudehüllen	245			
Heizanlagenverbesserung ⁴	0			
Verbesserung der Heizungsregelung ⁴	0			
Energetische Holznutzung		11	53	32
Energiepflanzen		22	22	22
Sonnenkollektoren		5,7	11,9	8,8
Energetische Strohnutzung		4	12	8
Biogas-Erzeugung und -nutzung		3	13	8
Reduktion bzw. Aufkommen insgesamt	245	45,7	111,9	78,8
Endenergieeinsatz Raumwärme und Warmwasser	333			
Verbleibender Energiebedarf	88			
Deckung (%)		52	127	90

¹entsprechend der Studie „Technologiebezogene CO₂-Reduktionsmaßnahmen“, E.V.A. 1993; Gesamtenergieverbrauch rund 1.100 PJ

²Die Werte sind bereits in der Zeile „Wärmedämmung der Gebäudehüllen“ miteingerechnet.

³Ermittlung auf Basis des Forschungsberichts „Technologiebezogene CO₂-Reduktionsmaßnahmen“, E.V.A. 1993

⁴Die Werte sind bereits in der Zeile „Wärmedämmung der Gebäudehüllen“ miteingerechnet.

1J (Joule) =
1Ws (Wattsekunde)

1kWh (Kilowattstunde) =
3,6 Millionen J

1PJ (Petajoule) =
276 Mio. kWh

ANKÜNDIGUNG: EXKURSION DES ÖÖNB IN DAS AITERBACHTAL

am 19. Oktober 1996

Ersatztermin bei Regen:
26. Oktober 1996

Treffpunkt

Thalheim bei Wels, Wallfahrtskirche
Maria Schauersberg, 13 Uhr

Führung

DI Theobald Lummersdorfer, Leiter des
forsttechnischen Dienstes der Bezirks-
hauptmannschaften Wels und Eferding,
Bürgermeister von Pucking

Einladungen ergehen an Landespolitiker

unter anderem an:
LH Pühringer, LH-Stv. Hochmayr,
LR Prammer, LR Hiesl, LR Aichinger...
zum Zwecke der Stellungnahme zur
künftigen Trassen-
führung der
Welser
Westspange.



PFARRKIRCHEN

Der beinahe zur Gänze wiedergefüllte Teich etwa ein Monat nach den Baggerungen. Noch ist der Großteil der Uferzone ohne Bewuchs.

Foto: Brands

AUS DEN ORTSGRUPPEN



Pfarrkirchen/Bad Hall

Wie bereits in unserer letzten Ausgabe angekündigt, hat die Renaturierung des Fischteiches an der Gemeindegrenze von Pfarrkirchen zu Bad Hall Anfang Juni begonnen. Mit Unterstützung der Feuerwehr, welche unter Zuhilfenahme einer starken Pumpe den Teich völlig geleert hat, konnte am 10. Juni mit der umfangreichen Baggerung begonnen werden, welche aufgrund der Größe

des Teiches von etwa 600 Quadratmetern zwei Tage in Anspruch genommen hat.

Etwa die Hälfte der Uferzone wurde verflacht, wodurch hier nun eine sanfte Übergangszone vom Wasser zum Land geschaffen worden ist. Doch der bei weitem aufwendigste Arbeitsabschnitt war die Ausbaggerung der Tiefenzone, wobei enorme Mengen an Schlick und organischem Abbaumaterial der letzten zehn Jahre ausgehoben wurden.

Diesen primären Maßnahmen, einschließlich der Entfernung des Fischbestandes, folgte die langwierige Wiederbefüllung des Teichbeckens, welche aufgrund des spärlichen Zuflusses sowie geringen Niederschlagsmengen mehrere Wochen gedauert hat und erst Anfang August beinahe vollständig abgeschlossen war.

Mitte Juli wurden, verspätet aber doch, geeignete Pflanzen eingebracht. Hierbei handelt es sich unter anderem um Wasser-Schwertlilien, Kalmus, Breitblatt- sowie Schmalblatt-Rohrkolben, Igelkolben, Pfeilkraut, Blut- und Gilbweiderich sowie Strauß-Gilbweiderich. Vier Stöcke von Gelben Teichrosen, auch Mummeln genannt, Krebscheren sowie auch Hornblatt, Tausendblatt und Laichkraut ergänzen die Artenpalette im Freiwasserkörper.

Bislang entwickelt sich diese Initialpflanzung sehr gut, wenn man von einigen Fraßschäden der Bismarratten absieht. Diese Nager stellen ein keineswegs zu unterschätzendes Problem dar, da sie in der Lage sind, den Bewuchs innerhalb

kürzester Zeit drastisch zu reduzieren. Diese 1905 aus Nordamerika eingeführten Tiere besitzen bei uns kaum natürliche Feinde, sodaß bei guter Nahrungsversorgung ihrer Vermehrung kaum Einhalt geboten werden kann. Das Weibchen kann drei- bis viermal jährlich je sieben bis acht Junge werfen!

Als erste Maßnahme zum Schutz der gefährdetsten Arten wurden spezielle Schutzgitter angefertigt und um diese Exemplare verankert. Hierbei kann es sich jedoch nur um einen primären Schutz der Setzlinge handeln, der sich bislang aber großteils bewährt hat.

Bereits wenige Tage nach der Wiederbefüllung war die große Zahl an Klein- und Großlibellen der unterschiedlichsten Arten auffällig. Zudem haben bereits Rückenschwimmer und Wasserläufer den neugeschaffenen Lebensraum besiedelt.

Stadtgruppe Linz-Sonnenhof

Die bereits 1995 durchgeführte Heckenpflanzung wurde heuer durch die aktiven Mitglieder der ÖNB-Stadtgruppe um etwa 25 Meter verlängert. Zudem waren Mahdarbeiten zur besseren Entwicklung der juvenilen Gehölze erforderlich, welche sich aufgrund der Länge dieser artenreichen Heckenanlage als sehr zeitaufwendig herausgestellt haben, da zudem sehr darauf Bedacht genommen werden mußte, nicht versehentlich die Sträucher zu beschädigen.

PFARRKIRCHEN

Beginn der Uferzonen-gestaltung am geleerten Teich, Anfang Juni 1996

Foto: Brands



PFARRKIRCHEN

Libellen zählen zu den ersten „Nutznießern“ des neu gestalteten Biotops.

Foto: Brands





LINZ-SONNENHOF



BUCHKIRCHEN



„ÄHÖRNDL“-MOOR

Bereits 1995 geplant, jedoch erst heuer verwirklicht wurde die Anlage eines Teiches auf einer kleinen, teils sehr vernässten Wiese nördlich des Sonnenhofes. Schon im Zuge der Planungsarbeiten wurde darauf geachtet, daß dieses Gewässer keiner ökologischen Isolation unterworfen ist und somit Amphibienwanderwege ermöglicht werden.

Der Teich wird durch ein kleines Rinnal gespeist, das überschüssige Wasser sickert über den tiefsten Bereich eines kleinen Dammes in Richtung des nahegelegenen Waldstückes ab, wodurch sich hier eine Vernässungszone entwickelt.

Lange Diskussionen unter den ausführenden Mitgliedern der Stadtgruppe, ob nun heimische sowie standortgerechte Pflanzen angesiedelt werden sollen oder nicht, haben nun dazu geführt, daß sehr begrenzt einige Exemplare in die Uferzone eingebracht werden, der restliche Ablauf der Besiedelung aber allein der Sukzession überlassen wird.

Um einer allzuschnellen Verlandung des nur etwa 20 Quadratmeter großen Teiches entgegenzuwirken, wurden nachträglich drei kleinere Becken entlang des zuführenden „Wiesenbaches“ angelegt, welche die Funktion von Auffangbecken erfüllen und von Zeit zu Zeit geräumt werden.

Buchkirchen – Beginn der Biotoperfassung

Sie sind bereits unterwegs, die überaus aktiven Mitglieder unserer jüngsten Ortsgruppe. Auf Karten im Maßstab 1:5.000 werden sämtliche, im Gemeindegebiet noch vorhandenen naturnahen Lebensräume erfaßt und mittels speziell gestalteter Aufnahmeformulare dokumentiert. Dies beinhaltet nicht nur die genaue Lage und Ausdehnung dieser Biotope, sondern auch Angaben zur aktuellen oder potentiellen Gefährdung, zur Vegetation sowie Vorschläge

zur Bewahrung der ökologischen Wertigkeit. – Soviel zur Anfangsphase.

In Folge werden die Daten computer-gestützt aufgearbeitet, sortiert und sollen schlußendlich in Form einer schriftlichen und graphischen Dokumentation präsentiert werden. Doch dies benötigt alles seine Zeit, auch wenn der Eifer der beteiligten Personen hoch anzurechnen ist.

Wozu dieser Aufwand? Bringen diese Daten über den – leider zumeist nicht sonderlich erfreulichen – Zustand der als ökologisch wertvoll bzw. erhaltenswert zu bezeichnenden Lebensräume einen Fortschritt in der Naturschutzarbeit vor Ort? Diese Frage läßt sich eindeutig positiv beantworten, da in Hinblick auf die anzustrebende Verwirklichung eines Biotopverbundsystems inmitten dieser großteils agrarisch genutzten und dementsprechend gestalteten Landschaft Grundlagen zur effektiven Planung als notwendig erachtet werden. Im Zuge der unterschiedlichen Nutzungsinteressen gestalten sich Maßnahmen zur Verwirklichung eines derartigen Verbundsystems als schwierig und oft langwierig, doch die ersten Erfolge, die sich erfreulicherweise bereits eingestellt haben, geben Anlaß zu Optimismus.

Das „Ähörndl“-Moor im Sauwald

Das 1992 angekaufte Flachmoor in der Gemeinde St. Ägidi leidet bereits seit Jahren unter akutem Wassermangel. Primärer Grund ist ein ringförmiger Graben, der sich in unterschiedlicher Tiefe um beinahe das gesamte, etwa 1,6 Hektar große Mooregebiet erstreckt. Der Graben dient der Ableitung des aus Drainageröhren absickernden Wassers aus dem nördlich angrenzenden Hangbereich, welches eigentlich zur Vernässung des Moores beitragen würde.

Als Folge der zunehmenden Austrocknung des Moorkörpers entwickelt sich die Vegetation in Richtung eines monostruk-

turierten Pfeifengrasbestandes. Diese Grasart (*Molinia caerulea*) aus der Familie der Süßgräser bedeckt mit ihren überaus kompakten Horsten bereits den Großteil der Fläche, sodaß andere Arten dem Konkurrenzdruck weichen müssen.

Da die primäre Renaturierungsmaßnahme – die Verfüllung der Entwässerungsgräben – derzeit aufgrund von Widerständen der Anrainer nicht möglich ist, wurde heuer ein Versuch zur frühzeitigen Mahd gestartet, wobei auf drei Probestflächen die Wirkung unterschiedlicher Bewirtschaftungsweisen auf die Vegetation dokumentiert werden soll. Da das Pfeifengras etwa ab August beginnt, Nährstoffe in die Pflanzenbasis einzulagern, um im nächsten Jahr wieder genügend Kraft zum Austrieb zu haben, soll diesem Vorgang durch die frühzeitige Mahd zuvorgekommen werden. Ziel ist die Reduktion des Konkurrenzdruckes dieses Grasses auf die anderen Pflanzenarten. Aus Berichten von Anrainern ist bekannt, daß die bereits vor Jahren (Jahrzehnten) aufgegeben Bewirtschaftung des Moorebereiches zur Streugewinnung mit dem Verlust der Artenvielfalt einhergegangen ist.



DIE EULE

Es scheint leichter zu sein, für Naturschutz in fernen Ländern einzutreten, als den Schutz der Naturlandschaften unserer Heimat durchzusetzen.

Denn: Was weit weg ist, gefährdet wohl kaum die lokalen Interessen...

Was aber, wenn alle Menschen so denken?

LINZ-SONNENHOF
„Feinarbeit“ an der Uferzone des neu angelegten Teiches beim Sonnenhof in Linz.

BUCHKIRCHEN
Eines der wenigen noch naturnahen, wenn auch durch Landwirtschaft und Straßenbau teils stark bedrängten Biotope nahe dem Ort Buchkirchen bei Wels.

„ÄHÖRNDL“-MOOR
Erste Mahdversuche an einer der drei Probestflächen im „Ähörndl“-Moor, Mitte Juli 1996

Fotos: Brands



Teilansicht des durch die önj angekauften Gerlhamer Moores

Foto: Weißenbacher

Österreichische Naturschutzjugend
Gruppe Vöcklabruck

ÖKO-INSEL GERLHAMER MOOR

Geschützter Landschaftsteil im
Industrieraum Lenzing-Vöcklabruck

Unter dem Aufruf „Helft Not lindern“ wurden nach dem zweiten Weltkrieg zahlreiche nasse Wiesen und Moore trockengelegt, um landwirtschaftliche Nutzflächen zu gewinnen. Durch die Tüchtigkeit der österreichischen Bevölkerung konnte ein Sozialstaat aufgebaut werden, dessen Bildungs- und Sozialeinrichtungen, Infrastruktur und Administration wir heute genießen können.

Gleichzeitig sind aber heute das Waldsterben und die Landschaftszerstörung als Folge der Industrialisierung oder die Boden- und Grundwasserbelastung durch die Intensivlandwirtschaft sowie die Probleme durch Überproduktion hautnah spürbar. Lösbar sind diese Probleme nur durch neue Denkansätze und neue Methoden.

Eine wichtige Form des ökopolitischen Handelns ist der Schutz von ökologisch wertvollen Flächen innerhalb verdichteter Zonen. Daher sieht die Österreichische

Naturschutzjugend im Ankauf des etwa 12 ha großen Gerlhamer Moores eine Möglichkeit, globales Denken in lokales Handeln umzusetzen.

Das Gerlhamer Moor, die Auwaldreste entlang der Ager und letztendlich die Puchheimer Au stellen wesentliche Bausteine des Ökoverbundsystems im Industrieraum Lenzing-Vöcklabruck-Attnang dar.

Der Ankauf des Gerlhamer Moores ist für die Naturschutzjugend aber auch ein Lehrbeispiel partnerschaftlicher Zusammenarbeit von Jugendorganisation, Landesregierung, Gemeinde und engagierten Gemeindebürgern. Dieses gelungene Projekt gibt Anlaß zur Hoffnung, daß in der Bevölkerung ein Umdenkprozeß eingesetzt hat. Es ist ein Beweis dafür, daß persönliches Engagement die resignative Grundstimmung vieler Menschen aufheben kann und mehr bringt als lähmende Katastrophenpädagogik.

Zur Lage des Gerlhamer Moores „Gföret“

Das Gerlhamer Moor liegt westlich des Ortsgebietes von Seewalchen und dehnt sich südlich der St. Georgener Bezirksstraße aus. Erreichbar ist es auch vom öffentlichen Attersee-Badeplatz „Litzlberg“. Dieses Moor liegt auf einer Hochterrasse in 517 Meter Meereshöhe. Der Name deutet auf Föhren hin, doch wachsen diese hier heute nicht mehr. Die Vermutung liegt nahe, daß ehemalige Föhrenbestände dem Moor seinen Namen gegeben haben. Zum typischen Erscheinungsbild gehört auch die Einrahmung, welche im Westen und Südwesten durch den Buchberg und von Osten nach Süden durch den Gahberg und das Höllengebirge gebildet wird.

Die önj-Vöcklabruck hat es sich zur Aufgabe gemacht, die ökologisch wertvollsten Gebiete des Bezirkes wirkungsvoll zu schützen. So wurden in den letzten Jahren nicht nur das hier beschriebene Gerlhamer Moor, sondern auch das etwa zehn Hektar große Kreuzbauernmoos in der Gemeinde Pfaffing angekauft und zu Naturschutzgebieten erklärt. Darüber hinaus wurde das paläontologische Naturdenkmal Ottangien in Wolfsegg von der önj initiiert und zudem auf Antrag der önj das Landschaftsschutzgebiet Fasanenau-Schalchhamerau in der Nähe des Schulzentrums Vöcklabruck geschaffen. In den nächsten Jahren sollen 30 Hektar der Puchheimer Au zum Landschaftsschutzgebiet erklärt werden.

Dies alles hat dazu geführt, das viele großflächige Bausteine für ein Ökoverbundsystem bewahrt worden sind und dieses System in Zukunft noch ausgebaut werden soll.



Herbert Weißenbacher

Knabenkräuter zählen zu den vollkommen geschützten Pflanzenarten Österreichs.

Foto: Weißenbacher



AENUS-PROJEKT

IM RAMSAR-GEBIET „UNTERER INN“

Applied
European
Nature
Usage
System



Panoramablick auf
einen Teilbereich des
Naturschutzgebietes
„Unterer Inn“

Foto: Eisner

Am 17.11.1995 wurde von Österreich und Bayern gemeinsam beschlossen, ein Managementkonzept für das Ramsar-Gebiet „Unter Inn“ zu entwickeln. Der Inn wird in diesem Abschnitt seit den 40er-Jahren wasserwirtschaftlich genutzt. Die Kraftwerke befinden sich teilweise in österreichisch-bayerischem Gemeinschaftsbesitz (ÖBK; Schörding-Neuhaus, Simbach-Braunau) oder im Besitz der Bayernwerke-Wasserkraft AG (Ering-Frauenstein, Eggfling-Obernberg). Die Staatsgrenze verläuft in der Flußmitte. 1978 wurde von der öö. Landesregierung das Naturschutzgebiet „Unterer Inn“ (Flußkilometer 26,4 bis 56,0) mit zirka 870 Hektar verordnet. 1983 wurde der Untere Inn von Österreich als Ramsar-Gebiet ausgewiesen.

Mehr als 10.000 Schwimmvögel rasten in diesem Gebiet (etwa zwei Prozent der biogeographischen Population der Nordsee-Baltikum-Region; regelmäßig mehr als ein Prozent der biogeographischen Population der Stockenten, Tafelenten, Reiherenten, Schellenten und Bläßhühner), und die Innstauseen beherbergen auch eine beträchtliche Anzahl von weiteren bedrohten Tier- und Pflanzenarten.

Trotz des Schutzstatus entstanden immer wieder Konflikte zwischen Nutzungsinteressen und Anliegen des Naturschutzes. Die Anliegen wurden oft als Verhinderungs-, Behinderungs- oder

Verbotsinstrumentarium mißverstanden. Das AENUS-Projekt soll hier neue Wege beschreiten. Es berücksichtigt auch ein neues Kapitel im Naturschutz, das mit seiner Internationalisierung (internationale Abkommen, EU-Richtlinien) begonnen hat. Wesentlicher Inhalt sind die Umsetzung internationaler Verpflichtungen und die Anwendung von europäischen Richtlinien. Durch die Nennung des Europareservats „Unterer Inn“ in der Liste der österreichischen und deutschen Feuchtgebiete anläßlich des Beitritts Österreichs und Deutschlands zur Ramsar-Konvention haben sich die Regierungen verpflichtet, durch gesetzliche und administrative Maßnahmen die Ziele und Inhalte der Konvention umzusetzen. Jedoch zeigen Wissensdefizite hinsichtlich der Fischfauna sowie eine fehlende Ausgewogenheit und Nachhaltigkeit der Nutzungen, daß die derzeitigen Instrumentarien und gesetzlichen Möglichkeiten nicht ausreichen. Eine Weiterentwicklung und Verbesserung der Vorgangsweisen und Konzepte ist notwendig.

Durch die Zusammenarbeit aller am Europareservat Beteiligten und Rechtsträger soll eine langfristige Lösung der Interessenskonflikte und des Schutzzieles erreicht werden, wobei die Bezugsgröße nicht ein statischer, unveränderbarer Zustand des Gesamtsystems ist, sondern der Natur entsprechend, ein dynamisches,

veränderbares und sich veränderndes System, das durch eine pflegliche Betreuung und Nutzung in der Wertigkeit langfristig gesichert wird. Gezielte Förderprogramme sollen den betroffenen Gemeinden auch helfen, im Rahmen des integrativen Projektes positive Effekte für die Bereiche Landwirtschaft, Tourismus und Trinkwasserversorgung zu erreichen.

Pflege und Nutzung müssen mit dem Schutzziel vereinbar sein. Sie werden derart konzipiert, daß auch zukünftige Generationen sich an der Einzigartigkeit des Feuchtgebietes, mit der Artenvielfalt an Wasservögeln und anderen bedrohten Tier- und Pflanzenarten erfreuen können.

Ökosysteme über politische Grenzen hinweg zu managen und in engster Kooperation zu verwalten, ist ein neues Ziel. Gemeinsame Interessen und gute Beziehungen der Anrainerstaaten machen es möglich. Erst durch diese internationale Zusammenarbeit können für Ökosysteme, die durch politische Grenzen geteilt werden, Ziele definiert und umgesetzt werden. Über das AENUS-Projekt wird eine gemeinsam getragene und naturräumlich sinnvolle Schutzgebietsabgrenzung, ein gemeinsames Ziel und eine akkordierte Vorgangsweise, dieses Ziel zu erreichen, angestrebt.



Dr. Josef Eisner,
AENUS-Projektkoordinator

KIESABBAU

ZERSTÖRUNG ODER CHANCE?

Die Lockersedimente Sand und Kies als bedeutende Rohstoffe sind in Oberösterreich aufgrund der geologischen Situation weit verbreitet und in großen Mengen vorhanden. Bei der Ausweisung von Entnahmestellen kommt es häufig zu Konflikten mit den Zielen des Naturschutzes. Kiesgruben können in hohem Maße Entwicklungsfähige Standorte darstellen, die einer Vielzahl verschiedenster Lebensformen Lebensraum bieten können. Daraus einen Freibrief für die Kiesindustrie abzuleiten, wäre jedoch falsch. Der in Ausarbeitung befindliche Kiesleitplan für Oberösterreich bietet durch die Ausweisung von Ausschlusszonen die Chance, ursprüngliche oder naturnahe Strukturen zu erhalten und durch einen natur- und umweltschonenden Abbau von Rohstoffen auf intensiv genutzten Agrarflächen die Vielfalt an Arten und Lebensräumen sogar zu erhöhen.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich ausschließlich auf die naturschutzfachliche Komponente, weitere Konfliktbereiche (Staub- und Lärmbelästigung, Parteienstellung der Anrainer bei Bewilligungsverfahren...) werden im Rahmen dieses Beitrages nicht angesprochen.

Nicht zuletzt wegen der Novelle des Berggesetzes aus dem Jahre 1990 schenkt man dem Sand- und Kiesabbau wieder verstärkte Beachtung. Die Bandbreite der Aussagen zu den möglichen Umweltbelastungen reicht von „Kiesabbau und Naturschutz sind kein Widerspruch“ bis „Zerstörung unserer Landschaft durch die Kiesindustrie“.

Feststeht, daß die Rohstoffgewinnung nach der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft und Jagd sowie dem Tourismus als viertgrößter Verursacher des Rückgangs von Blütenpflanzen gilt. Von 711 untersuchten Arten in Deutschland zeichnet bei 158 Arten die Rohstoffgewinnung für das Verschwinden verantwortlich. Feststeht andererseits auch, daß der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch in Österreich nach wie vor bei zehn Tonnen liegt. Das bedeutet allein für Oberösterreich einen Abbau von rund 13 Millionen Tonnen jährlich.

Da Oberösterreich aufgrund der geologischen Situation an Sanden und Kiesen reich gesegnet ist, kommt es zu Nutzungskonflikten, deren Intensität in den letzten Jahren zunimmt. Die Folgen von Sand- und Kiesabgrabungen reichen von der

- Belastung der Landschaft durch Beeinträchtigung des Gesteinskörpers,

Bei Rekultivierungen nach ökologischen Gesichtspunkten können wertvolle Lebensräume entstehen. Uferschwalbenkolonie in einer aufgelassenen Sandgrube bei Prambachkirchen.

Foto: Schratte

- Belastung der Landschaft durch abgrabungsbedingte Eingriffe in das Grundwasser und
 - Belastung der Landschaft durch Beeinträchtigung der Oberflächenformen und des Erholungswertes
- bis zur
- Gefährdung und Entwertung von schützenswerten Gebieten.

Wichtig für die Beurteilung ist, daß die zahlreichen Einwirkungen und Veränderungen sich nicht nur auf den unmittelbaren Abgrabungsbereich beschränken, sondern in der Regel mehr oder weniger weit darüber hinausreichen.

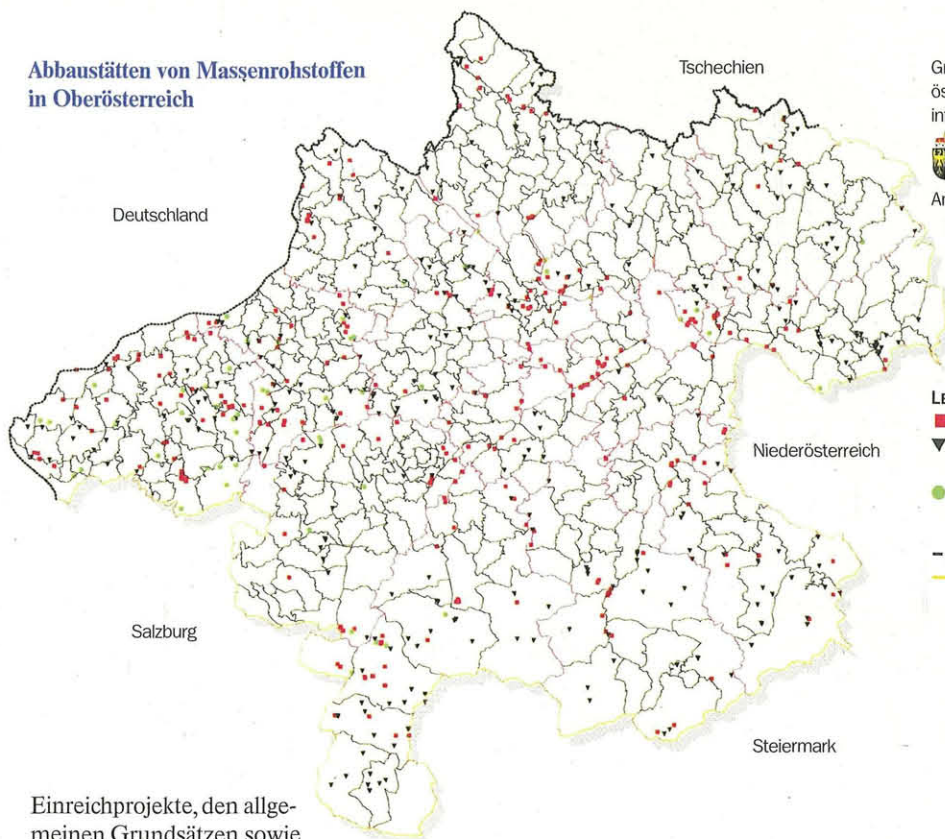
Im Hinblick auf die Konfliktträchtigkeit der Massenrohstoffe insgesamt hat die oö. Landesregierung beschlossen, für Oberösterreich einen Kiesleitplan auszuarbeiten, welcher im wesentlichen die Erfassung von Negativzonen für den Abbau von Sanden und Kiesen sowie die Erstellung einer Richtlinie für den Abbau von Sanden und Kiesen und zudem die Erstellung einer Richtlinie für die Beurteilung von geplanten Abbaugebieten umfassen soll.

In diesem Kiesleitplan wird ein Abbau von geogenen Rohstoffen aus der Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes jedenfalls auszuschließen sein, wenn das geplante Abbaugebiet

- innerhalb von geplanten oder bestehenden Schutzgebieten liegt,
- innerhalb der 500-Meter-Seeuferschutzzone oder in der 200-Meter- bzw. 50-Meter-Fluß- oder Bachuferschutzzone zu liegen kommt,
- innerhalb eines Schutzgebietes nach EU-Vorgaben (NATURA 2000 bzw. Vogelschutzgebiet) liegt,
- innerhalb einer landschaftsökologischen Vorrangfläche (Moore, Auwälder, naturnahe Wälder, wertvolle Kulturlandschaften) liegt oder
- sich innerhalb eines für das Landschaftsbild bedeutsamen Bereiches befindet.

Für alle außerhalb der Negativzone liegenden Flächen soll grundsätzlich ein Abbau unter Zugrundlegung der Anwendung der „Richtlinien für den Abbau von geogenen Rohstoffen aus der Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes“ möglich sein. Diese aus dem Jahre 1990 stammenden und im Zuge der Erarbeitung des Kiesleitplanes gänzlich überarbeiteten Richtlinien befassen sich unter anderem sehr detailliert mit den Voraussetzungen für

Abbaustätten von Massenrohstoffen in Oberösterreich



Grafik: Digitales oberösterreichisches Rauminformationssystem

DORIS

Amt der oö. Landesregierung · Überörtliche Raumordnung · OÖ. Raumordnungskataster

LEGENDE

- Abbau in Betrieb
- ▼ Abbau periodisch in Betrieb
- Abbaustatus unbekant
- Staatsgrenze
- Landesgrenze

Einreichprojekte, den allgemeinen Grundsätzen sowie der Folgenutzung von Abbaugebieten. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, daß die Folgenutzung zwingender Bestandteil von Abbauprojekten zu sein hat, weil sich erst dann durch Zusammenschau der Maßnahmen in der Abbau- und Folgenutzungsphase der tatsächliche Eingriff in die Natur- und Landschaft abschätzen läßt. Aus der Sicht des Naturschutzes ist klar, daß die Verwendung der Abbaufäche als naturgemäßes Biotop jeder anderen Folgenutzung der Vorrang zu geben ist.

Der in Ausarbeitung befindliche Kiesleitplan bietet für Oberösterreich die Chance, schützenswerte Standorte (Mangelbiotope) vor ihrer Zerstörung zu be-

wahren. Andererseits können Entnahmestellen auf landwirtschaftlichen Intensivflächen bei entsprechenden Abbau- und Folgenutzungskonzepten zur Schaffung von wertvollen Lebensräumen beitragen.

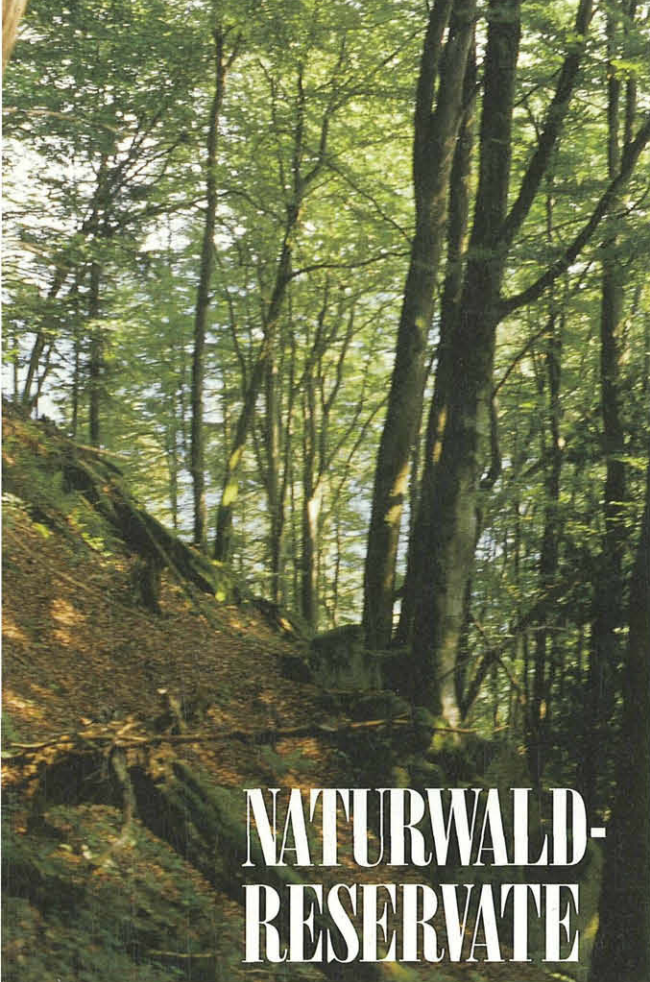
Vieles wird davon abhängen, wie der Kiesleitplan rechtlich verankert wird. Die positive Initialzündung für eine umweltschonende Gewinnung von Massenrohstoffen wurde von der oö. Landesregierung mit dem Auftrag zur Erstellung eines Kiesleitplanes gesetzt. Der Mut zur Umsetzung wird über Erfolg oder Mißerfolg entscheiden.

Gottfried Schindlbauer,
Naturschutzabteilung



Beeinträchtigung des Landschaftsbildes und des Erholungswertes sind mögliche Folgen von Schottergruben.

Foto: Schindlbauer



NATURWALD-RESERVATE

Alter Buchenbestand
im Naturwaldreservat
an der Großen Mühl

Foto: Jasser

Von verschiedenen Naturschutzgruppierungen besteht seit langem die Forderung, die forstliche Nutzung auf einem Teil der Waldfläche einzustellen. Mit der Unterzeichnung der Helsinki-Resolution 1993 hat sich Österreich nunmehr verpflichtet, ein Netzwerk von Naturwaldreservaten zu errichten.

Warum Naturwaldreservate?

Naturwaldreservate sind Wälder, in denen jede forstliche Nutzung eingestellt wird. Durch die Zulassung der natürlichen Entwicklung sollen so langfristig sekundäre Urwälder entstehen.

Sowohl für Naturschutz als auch für die Waldwirtschaft erfüllen NWR zahlreiche Funktionen:

- Sicherung der genetischen Ressourcen und der biologischen Vielfalt
- Hoher Totholzanteil bietet Lebensraum unter anderem für gefährdete holzabbauende Pilze und Totholz bewohnende Vogelarten
- Erforschung der Walddynamik
- Weiterentwicklung eines ökologisch orientierten, naturnahen Waldbaues
- Ableitung von Minimalwaldbaukonzepten für Schutzwälder und natürliche Wiederbewaldung nach Störungen

Indikatorflächen für Umweltveränderungen

Jede natürliche Waldgesellschaft soll zumindest in einem Naturwaldreservat geschützt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, sind mindestens 430 Naturwaldreservate mit einer Gesamtfläche von über 10.000 Hektar erforderlich.

Damit alle Entwicklungsphasen einer Waldgesellschaft (Verjüngungs-, Optimal- und Zerfallsphase...) in einem Reservat vorkommen können, darf eine Mindestfläche von 20 bis 50 Hektar je Reservat nicht unterschritten werden.

Kleinere Flächen können als Naturwaldzellen (mindestens ein Hektar) ausgedehnt werden. Wenn sie auch nicht alle Entwicklungsphasen enthalten, haben sie eine wichtige Funktion sowohl als Typusbestände als auch in der Vernetzung von Lebensräumen.

Derzeit bestehende Naturwaldreservate

Mit 1. Jänner 1995 waren in Österreich insgesamt 86 Naturwaldreservate mit einer Gesamtfläche von 3.224 Hektar ausgewiesen; dabei war Oberösterreich mit vier Reservaten und einer Fläche von 136 Hektar deutlich unterrepräsentiert.

Aber auch hinsichtlich der natürlichen Waldgesellschaften sind die bestehenden Reservatsflächen sehr ungleichmäßig verteilt. Derzeit dominieren subalpine und hochmontane Waldgesellschaften, hingegen gibt es kaum Reservate mit Buchen- und Eichenwaldgesellschaften. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die tiefer gelegenen Wälder länger und intensiver bewirtschaftet und damit anthropogen geprägt sind. Daher sind nur wenige

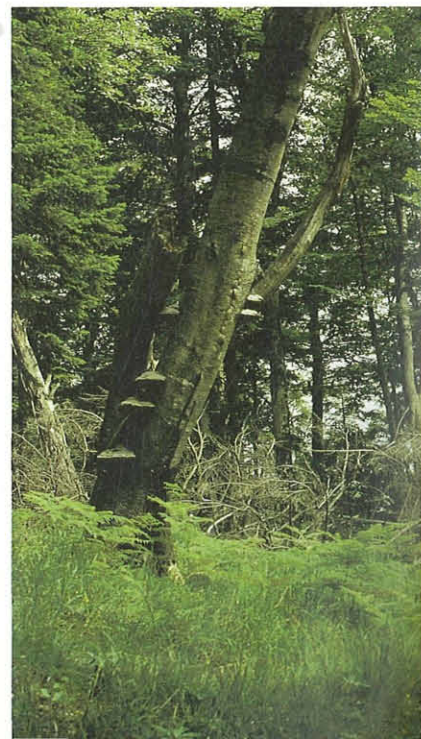
Waldflächen im Alpenvorland für ein Naturwaldreservat bzw. eine Naturwaldzelle geeignet. Gerade der Schutz dieser wenigen vorhandenen Flächen muß vorrangiges Ziel der Bemühungen sein.

Aktivitäten in Oberösterreich

Seit dem Vorjahr bemüht sich die Naturschutzabteilung des Landes verstärkt um Naturwaldreservate. Einen ersten Schwerpunkt dabei bietet das Donautal. Durch Ankauf bzw. Entschädigung für den Nutzungsentgang konnten vier Naturschutzgebiete, die den Kriterien eines Naturwaldreservates entsprechen, geschaffen werden. Am bekanntesten hierbei ist der „Steinerne Felsen“ in der Schlögener Schlinge mit einer Fläche von über 40 Hektar. Unter anderem ist in diesem Gebiet eine in Oberösterreich seltene Traubeneichen-Waldgesellschaft vorhanden. Ein weiteres, sehr interessantes Schutzgebiet liegt im Tal der Großen Mühl mit einer Fläche von 23 Hektar. Hier dominiert die Buche. Aber auch das Naturwaldreservate-Programm des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft unter der Leitung der Forstlichen Bundesversuchsanstalt beginnt nunmehr zu laufen. Mit dem Abschluß der ersten Verträge ist noch im heurigen Jahr zu rechnen.

Um wirklich ein repräsentatives Netz von Naturwaldreservaten schaffen zu können, ist die derzeit vorhandene, ausgezeichnete Zusammenarbeit von Naturschutz und Forstdienst unbedingt erforderlich.

DI Christoph Jasser,
Landesforstdirektion





Die neue Aussichtsplattform bei der alten Torfhütte inmitten des Schutzgebietes
Foto: Strauch

MOOR-LEHRPFAD PFEIFERANGER ROLLSTUHLGERECHT SANIERT

Am 5. Juli 1996 wurde durch Frau Landesrätin Mag. Barbara Prammer der rollstuhlgerecht aus-gebaute Moor-Lehrpfad im Naturschutzgebiet Pfeiferanger im Ibmer Moor eröffnet.

Das Naturschutzgebiet Pfeiferanger mit einer Fläche von zirka 76 Hektar stellt nach dem Tanner Moor das zweitgrößte Moor-Schutzgebiet in Oberösterreich dar. Als einer der drei großen, noch erhalten gebliebenen Reste des Ibm-Bürmoos-Weitmoos-Komplexes erlangt es insbesondere durch seinen ausgeprägten Charakter als Übergangsmoor große Bedeutung. Schon vor vielen Jahren wurde der Nordteil des Pfeiferangers durch einen von Westen nach Osten verlaufenden Moor-Lehrpfad erschlossen und der interessierten Öffentlichkeit zu-

gänglich gemacht. Leider hat dieser „gute Zweck“ im Laufe der Zeit auch dazu geführt, daß in den Nahbereichen des Lehrpfades eine Vielzahl kleinerer und größerer Eingriffe erfolgten, die gleichzeitig mit dem teils desolaten Zustand des Lehrpfades selbst sanierungsbedürftig waren.

In enger Zusammenarbeit mit dem Betreiber und Errichter des Lehrpfades, dem „Tourismusverband Ibmer Moor“, wurde daher im Winter 1995/96 diese Sanierung durchgeführt. Dabei hat sich der etwa 200 Meter lange Teilbereich zwischen dem Eingang an der Hackenbacher Bezirksstraße und der im Moor befindlichen alten Torfhütte auch für einen rollstuhlgerechten Ausbau angeboten.

Mit fachlicher Unterstützung des Reha-Service im DORF in Altenhof/Hausruck wurde der Lehrpfad daher verbreitert und durch entsprechende Sicherungsschienen für Rollstuhlfahrer zugänglich gemacht. Zwei Radfahrsperrn sollen dagegen das Befahren mit Fahr- und Motorrädern verhindern, da hierdurch teils erhebliche Schäden in den Randbereichen des Lehrpfades angerichtet wurden.

Eine ebenfalls für Rollstuhlfahrer befahrbare Aussichtsplattform bietet nun zudem einen herrlichen Überblick über den Pfeiferanger.

Durch Umpflanzung einiger Gehölze aus dem Moorbereich wurden bestehende Trampelpfade versteckt und zusätzlich durch Leitzäune abgezaunt, damit die Besucher „auf dem rechten Weg“ bleiben.

Nicht nur der Tourismusverband und hoffentlich auch viele an den Rollstuhl gebundene Menschen, sondern auch die Mitarbeiter der Naturschutzabteilung freuen sich über die Umsetzung dieses Projektes, denn je mehr Menschen die Möglichkeit haben, Natur zu erleben, desto erfolgreicher wird unsere Arbeit werden.

Michael Strauch, Naturschutzabteilung



Sanierter und verbreiteter Moor-Lehrpfad im Naturschutzgebiet Pfeiferanger

Foto: Strauch

RECHTE SEITE OBEN
Versaumte Bereiche zeichnen sich im Frühsommer durch einen eindrucksvollen Blüh-
aspekt des Blut-Storch-
schnabels (*Geranium sanguineum*) aus, Juni 1995

RECHTE SEITE UNTEN
Die Gewöhnliche Kückenschelle ist die „Symbolpflanze“ des Projektes, April 1994

Fotos: Sperer

ES GEHT AUCH ANDERS – SCHOTTERGRUBE ALS VIELFÄLTIGER LEBENSRAUM

„Naturnahe Schottergrubenrekultivierung aus Überzeugung und nicht weil es der Zeitgeist erfordert“ – so lautet seit mehr als 20 Jahren die Maxime des Welser Unternehmens Horst Felbermayr.

Im Grenzgebiet zwischen Weißkirchen und Schleißheim, nur wenige Meter vom Stausee des Kraftwerks Marchtrenk entfernt, liegt eines der Hauptbaugebiete für Schotter der Firma Felbermayr mit einer Fläche von insgesamt 28 Hektar. Seit jeher wird beim Schotterabbau ein innova-

werden. Die Vegetation paßt sich schnell ihrem Standort an. Die Erfahrung zeigt, daß nahezu alle Bäume und Sträucher diese Umpflanzung unbeschadet überstehen und in sehr kurzer Zeit sich wiederum eine Vegetationsdecke einstellt.

Die Abgrabung der Schotterschicht bringt die Wurzeln der Gehölze dem Grundwasser sogar näher, das durch die Eintiefung der Traun und Abdichtung durch den Kraftwerksbau für die erforderliche regelmäßige Überschwemmung des Aulandes bereits fehlt.

Nicht zuletzt aufgrund der Stadtnähe und dem damit verbundenen Erholungsdruck kommen viele Spaziergänger und Wanderer in das Abbaugelände. Schon bald zeichnete sich der Erfolg und der Wert der naturschonenden Vorgangsweise ab – es entstand und entsteht weiter ein wertvolles Naherholungsgebiet, welches auch von den vorher skeptischen Anrainern positiv aufgenommen wird. Nicht nur aus Sicht der Biologie ist dieses Vorzeige-Modell wert, wiederholt bzw. nachgeahmt zu werden.

Der Erfolg der Maßnahmen zeichnet sich aber nicht nur augenscheinlich und für den Laien ab.

Experten von Behörden und Universitäten bestätigen, daß durch den bewußten Umgang mit der Verantwortung gegenüber der Natur vielfältige Lebensräume für Wasservögel, Amphibien sowie für eine Vielzahl von Kleinlebewesen, teil

weise auch für gefährdete Arten, geschaffen wurden (unter anderen für Enten, Flußregenpfeifer, Gelbbauchunken, Grasfrösche...). Dies wurde kürzlich wiederum von Prof. Walter Kellermayr aus Linz in einer wissenschaftlichen Untersuchung bestätigt und mit einer ausführlichen Fotodokumentation belegt.

Eine unmittelbare Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes ist unter keinen Bedingungen sofort nach dem Abbau möglich. Diese Art der Verpflanzung und Rekultivierung zeigt jedoch, daß es innerhalb von ein bis zwei Jahren gelingt, den Großteil der versetzten Vegetation aufkommen zu lassen und vor allem Standortbedingungen zu schaffen, unter denen sich der Rest wieder von selbst entwickeln kann – und das ist kurzfristig nur möglich, wenn der gesamte Boden mit der darauf stockenden Vegetation versetzt wird.

Eine Investition in die Zukunft

Schotterabbau kann unter bestimmten Voraussetzungen zur Schaffung von neuen und wertvollen Lebensräumen führen, nämlich dann, wenn sich das Abbaugelände auf landwirtschaftlichen Intensivflächen befindet und somit keine ökologisch wertvolle Naturlandschaft zerstört wird. Die Kosten für diese naturschonende Art der Schottergewinnung sind höher als für eine herkömmliche Rekultivierung. Die jährlich aufzuwendenden mindestens zwei Millionen Schilling sind aber eine Investition in unsere Umwelt – Kosten die sich lohnen.

„In Hinblick auf die Notwendigkeit der Rohstoffgewinnung ist es selbstverständlich, die Rohstoffentnahmen möglichst natur- und umweltschonend zu betreiben“, so die Philosophie des Unternehmens, welche schon seit langem zu einem fixen Bestandteil der Unternehmenskultur des Hauses Felbermayr geworden ist.

„Eine Überprüfung kann mir nur helfen“, so der Unternehmer, denn „es ist für mich auch wichtig, daß die selbst entwickelten Rekultivierungsmethoden tatsächlich auch nachweisbare wissenschaftliche Erfolge bringen – ich bin für jeden Rat dankbar und versuche, ihn in die Praxis umzusetzen.“

DI Monika Forstinger

ÖKO-PUNKT

tiver und umweltfreundlicher Weg beschritten – die Rekultivierung (inzwischen bereits 25 Hektar) wird Schritt für Schritt mitgezogen, sodaß die offenen Flächen so klein wie möglich gehalten werden können.

Das Vorzeigemodell – Die Umsetzung

Bei jedem Teil, der für die Schottergewinnung benötigt wird, wird die Humusschicht samt dem Gehölzbestand Quadratmeter für Quadratmeter sorgfältig abgetragen und auf das vorbereitete und abgebaute Gelände umgesetzt. Dadurch kann der Waldboden samt Humus und den Bäumen, Sträuchern und der gesamten krautigen Vegetation „umgesiedelt“

UNTEN LINKS
Blick von Nordosten mit den drei unterschiedlichen Rekultivierungsflächen

UNTEN RECHTS
Direkt auf den Schotter verbrachter Wald, schütterer als derjenige auf Humus, aber mit großer Ähnlichkeit zum Wald im Westen.

Foto: Fa. Felbermayr



JA, ICH MÖCHTE ETWAS TUN!

Ich möchte zur Rettung und Bewahrung unserer Natur beitragen und wünsche in den Österreichischen Naturschutzbund, Landesgruppe Oberösterreich, aufgenommen zu werden.

☐ MITGLIEDSBEITRAG
öS 280,-/Jahr

☐ EHEPAAR
öS 350,-/Jahr

☐ FÖRDERER
öS 500,-/Jahr

☐ SCHÜLER, STUDENT
öS 100,-/Jahr

Gewünschtes bitte ankreuzen!

Ich erkläre mein Einverständnis, daß der jährliche Mitgliedsbeitrag vom unten angeführten Konto eingezogen wird. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung. Falls gewünscht, bitte ankreuzen! ☐

Name

Geburtsdatum*) Beruf

Adresse

Bankverbindung Kontonummer

Unterschrift

*) falls ein Mitgliedsausweis gewünscht wird!



Österreichischer Naturschutzbund
Landesgruppe Oberösterreich

Ursulinenhof, Landstraße 31
A-4020 Linz

Bitte
ausreichend
frankieren!

BUCHER

Praktischer Naturschutz NATURSCHUTZ IM WALD QUALITÄTSZIELE EINER DYNAMISCHEN WALDENTWICKLUNG Wolfgang Scherzinger



Naturschutz im Wald Qualitätsziele einer dynamischen Waldentwicklung

Wolfgang Scherzinger; Stuttgart: Ulmer 1996; Preis öS 873,-

Dieses äußerst empfehlenswerte Buch kann als Standardwerk über den Naturschutz im Wald angesehen werden, da es sich als erstes - fernab aller Klischees - umfassend mit diesem Thema beschäftigt. Scherzinger zeigt, wie schwierig Naturnähe im Wald zu definieren ist und welche dynamischen Systeme unsere

Waldökosysteme darstellen. Die verschiedenen waldbaulichen Bewirtschaftungsmodelle werden auf ihren Einfluß auf die Naturschutzziele bewertet der notwendige Flächenbedarf von Schutzgebieten abgeleitet. Nach Scherzinger können die Naturschutzziele nur dann erreicht werden, wenn zusätzlich zu den Schutzgebieten auf der gesamten Fläche eine naturnahe, differenzierte Waldwirtschaft betrieben wird.

Einwanderer

Neue Tierarten erobern Österreich

Katalog zur Ausstellung im Biologiezentrum Linz/Dornach vom 7. April bis 1. September 1995; Redaktion: Dr. Erna Aescht, Dr. Gerhard Aubrecht, Mag. Fritz Gusenleitner; Bezugsquelle: Biologiezentrum, J.-W.-Klein-Straße 73, 4040 Linz, Telefon 0 73 21 75 97 33; Preis öS 280,-

Der über 250 Seiten starke und mit zahlreichen Farbaufnahmen versehene Katalog ist als Begleitband zur Ausstellung im Jahre 1995 erschienen. Die einzelnen, von Fachleuten verfassten Beiträge, geben detaillierte Auskunft über so unterschiedliche Tiergruppen wie Weich-

tiere, Spinnen, Vögel oder Säugetiere wie Biber, Waschbär oder Wolf - um nur einige zu nennen -, die eines gemeinsam haben. Sie sind „Einwanderer“, einige wurden aus fernen Ländern eingeschleppt oder sind selbständig zugewandert, andere wiederum wurden nach langjähriger Absenz neu eingebürgert.

Einwanderer



Autofreie Verbindung mit unserer Bahn zur NATUR INS ALMTAL

Wanderungen

- Bhf. Grünau-Almsee-Bhf. Grünau (14 km)
- Bhf. Viechtwang-Bhf. Scharnstein (6 km)

Radwanderungen

- Bhf. Grünau-Bhf. Linz (75 km)
- Bhf. Grünau-Kinderland-Bhf. Grünau (14 km)
- Fahrrad am Bahnhof Grünau im Almtal - Telefon 07616/8236

Bergwanderungen (ab Bahnhof Grünau)

- Zwillingkogel-Haltestelle Traxenbichl (5½ Stunden)
- Kasberg-Bahnhof Steyrling (2 Tage)
- ins steirische Salzkammergut (3-4 Tage)

NEU · NEU · NEU · NEU · NEU · NEU
DURCHGEHEND LINZ · GRÜNAU

7.52	*) Linz	18.03
8.25	Wels Hbf	17.33
9.34	Grünau im Almtal	16.26

*) Verkehrt Samstag, Sonn- und Feiertag!
Ohne Umsteigen!

Routenbeschreibungen im neuen Prospekt erhältlich

- beim Fremdenverkehrsverband Grünau im Almtal - Telefon 07616/8268
- beim Tourismusverband Scharnstein - Telefon 07615/2340
- bei Ihrem Bahnhof oder bei ÖBB-Werbung Personenverkehr OÖ. - Telefon 0732/6909-3123



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Informativ. Ein Magazin des Naturschutzbundes Oberösterreich](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [03](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Informativ 3 1-16](#)